

M 16 – PICASSO et al.

et al. = „und andere“

Sie wissen, daß der frühe PICASSO sehr realistisch gemalt hat (da saßen die Augen noch dort, wo gewohnte Wahrnehmung sie zu sehen erwartet); die Bilder waren „leicht zu verstehen“. Sie waren **bequem** für Betrachter, deren **bekannten** Sehgewohnheiten sie folgten. Im Klartext:

Je bekannter, vertrauter etwas für uns ist, desto weniger Energie benötigen wir, es wahrzunehmen.

Allerdings könnten wir etwas Wesentliches übersehen, weil wir nur Bruchteile registrieren und den Rest **ergänzen**. Erschafft aber ein Künstler etwas, das völlig außerhalb aller Erwartungen und Erfahrungen (wichtige Filter!) der Betrachter liegendes, dann sind die meisten Menschen de facto unfähig, wirklich zu sehen „was sie sehen“.

Beispiel Nr. 1: Insektenart „Büffel“?

Der Anthropologe Colin TURNBULL erlebte eine außergewöhnliche Demonstration über die Tatsache, daß wir nur wahrnehmen können, was in unsere Erfahrungen paßt, als er mit seinem eingeborenen Führer unterwegs war. Dieser Mann hatte Zeit seines Lebens im Urwald gelebt; er hatte seinen Wald vorher niemals verlassen, er hatte also niemals gelernt, seinen Blick in die Weite schweifen zu lassen, den **Horizont** (z.B. nach Wild) abzusuchen bzw. daß vorhandene Naturerscheinungen (Berge, Bäume) oder Lebewesen in der Entfernung sehr klein wirken, dann aber stetig zu wachsen scheinen, je näher man ihnen kommt. Bitte bedenken Sie, daß Sie all das kennen, wiewohl diese Erwägungen normalerweise Teil Ihres „Hintergrund-Denkens“ sind. Das heißt: Sie beziehen all diese Aspekte in Ihre Wahrnehmungs-Prozesse mit ein, ohne darüber nachzudenken. All das spielt sich normalerweise in den 11 km Ihres Unbewußten ab; nur wenn wir darüber sprechen, wird Ihnen bewußt, daß Sie es wissen. Vgl. dazu auch Merkblatt Nr. 2 (S. 308 ff.).

Aber nun versetzen Sie sich in die Situation eines erwachsenen Mannes, der all das nie erlebt hat. Der also keinerlei passives Wissen hierzu hat, auf das er beim Wahrnehmen zurückgreifen kann.

Nun macht er mit diesem fremden weißen Zauberer eine lange Reise und lernt, daß sich seine einzige Heimat, der Dschungel, nicht, wie er annahm,

unendlich fortsetzt, sondern daß er begrenzt ist. Einige Tage später findet er sich in einer völlig fremden Welt wieder, einer Steppe: meilenweit flaches Land, „so weit das Auge reicht“, wie wir sagen.

Tatsache aber ist, daß nur das trainierte Auge „weit reicht“, das Auge jenes Dschungelbewohners hingegen hatte das „weit reichende“ Blicken nie gelernt.

Demzufolge war der Dschungelbewohner unfähig, in großer Ferne liegende Dinge „richtig“ zu sehen. Wiewohl seine Augen fähig waren, ihre Formen wahrzunehmen, konnte er nicht interpretieren, was er sah (wodurch die Wahrnehmungen keinen Sinn erhalten konnten). Ein Beispiel von vielen waren die Büffel. Am Horizont graste eine Herde dieser gewaltigen Tiere, die zunächst Briefmarkengröße zu haben schienen.

Der Dschungelbewohner konnte die Büffel zwar sehen, aber er hielt ihre Größe (oder besser Kleinheit) für Teil der objektiven Wirklichkeit außerhalb seines Kopfes und schloß aufgrund ihrer winzigen Abmessungen, daß es sich nur um Insekten handeln könne.

TURNBULL versuchte ihm zu erklären, daß diese Tiere wesentlich größer als eine Tierart, die er gut kannte waren, aber das ergab für ihn absolut keinen Sinn. Jene Tiere, die der Fremde erwähnt hatte, reichten ihm bis zur Schulter (wenn sie sich aufrichteten) und es war absolut unmöglich, daß jene Insekten dort ... Er rieb sich die Augen: Während er einen Augenblick seinen Gedanken nachgegangen hatte, war der Jeep weitergefahren und nun waren aus seinen Insekten Wesen von der Größe einer fetten Ratte geworden.



Während er hierüber nachdachte, waren die Tiere wieder größer geworden und so ging es weiter. Er war absolut sicher, daß der weiße Mann ein großer

Zauberer sein mußte, denn daß es hier nicht mit rechten Dingen zugeht hätte jedes fünfjährige Kind seines Stammes schon mit Sicherheit zu sagen vermocht!

Diese Beispiele verdanken wir Tor NØRRETRANDERS, auf dessen brillantes Buch („*Spüre die Welt*“) ich schon oft hingewiesen habe! Ich halte es für eines der besten Bücher über Wahrnehmung, Bewußtsein und unterbewußte Prozesse und hier stellt der Autor uns sein bahnbrechendes Konzept der Exformation vor.

Zwischenspiel vor dem nächsten Beispiel

Kennen Sie den alten wissenschaftlichen Treppenwitz von dem Professor, der die Wahrnehmungs-Fähigkeit von Flöhen testen wollte. Er brachte ihnen bei, über ein Stöckchen zu springen (Beweis, daß sie seine gerufenen Kommandos hören konnten), dann riß er ihnen ein Beinpaar aus. Das Hüpfen gelang noch ganz gut und so riß er sukzessive Beinpaare aus, bis der beinlose Floh nicht mehr hüpfte. Daraufhin schrieb er in sein Tagebuch: „Seit ich dem Floh die letzten Beine ausgerissen habe, hört er nicht mehr. Anscheinend befinden sich die Hörgane in den Beinen ...“

Beispiel Nr. 2: Bildauffassung bei den äthiopischen Me'em

Stellen Sie sich vor, Sie wären Anthropologe, unterwegs in Äthiopien und Sie wollten Einheimischen diverse Bilder zeigen, um ihre Reaktionen zu beobachten. Die Leute sind auch bereit, sich die Blätter anzusehen, die Sie herumreichen, während Sie sehr genau beobachten, was passiert und Ihren Übersetzer angewiesen haben, alle Aussagen (auch kleine Zwischenbemerkungen) zu übersetzen. NØRRETRANDERS zitiert den Bericht eines Forschers:

Sie befühlten das Papier, rochen daran, zerknüllten es und lauschten dem Knittergeräusch. Sie bissen kleine Stücke ab und kauten, um zu spüren, wie es schmeckt. Das Muster auf dem Papier interessierte sie nicht, denn Bilder sind für die Me'em (immer) auf Stoff gemalt.

Dasselbe passierte als westliche Wissenschaftler und Missionare weltweit Kultur- und Kunstgegenstände zerstörten, weil sie ihn ihnen ähnlich „wertloses Zeug“ sahen, wie die Me'em in einer Zeichnung, welche die Wissenschaftler sehr wichtig fanden?

Beispiel Nr. 3: Der Hühnerfilm

In den 1940er Jahren war eine Forschergruppe in Afrika unterwegs. Sie hatten einen in USA gedrehten **Stummfilm** im Gepäck. Dieser baute so großartig auf Pantomime auf, daß er keine Texttafeln einblenden mußte, um den Dialog in Stummfilmzeiten zu imitieren. Sie hatten ursprünglich geplant, den Film (mithilfe der Autobatterie und einem Spezial-Projektor) vorzuführen und mit den Bewohnern mehrerer Dörfer zu diskutieren (weil man auf diese Weise sehr schnell sehr viel über diese Menschen lernen könnte). Aber der Plan ging schief. Warum? Nun, die Afrikaner waren durchaus bereit, den Film anzusehen, aber erstens **lachten** sie an allen möglichen Stellen, die (aus der Sicht der amerikanischen Forscher) weiß Gott nicht lustig waren. Zweitens war es unmöglich, hinterher über den Film zu reden, weil die Afrikaner immer nur von den **Hühnern** sprachen.

Nach einigen verzweifelten Versuchen, ein Gespräch über die Filminhalte in Gang zu bringen, mußten die Forscher letzten Endes annehmen, daß ihr Übersetzer wohl doch weit weniger fähig war, als man ursprünglich angenommen hatte. In diesem Film ging es um Liebe, um Tod, um Heirat und Nachkommen, um die großen Themen der Menschheit ... schade. Na ja. Später stellte sich heraus:



1. Am Filmrand waren tatsächlich einige Hühner ins Bild gerutscht, die hatte der Regisseur bei der Aufnahme entweder nicht bemerkt oder es hatte ihn nicht gestört. Sie hatten mit der Story nichts zu tun.
2. Diese Hühner erschienen in ca. 30 % der Filmszenen, anscheinend hatten die Afrikaner jedesmal gelacht, wenn sie die Objekte ihres Interesses wieder auftauchen sahen. Daß zu diesem Zeitpunkt die Menschen im Bild in tragische Schicksale verwickelt waren, hatten sie nicht registriert.
3. Jene Hühner konnten die Forscher in Afrika nicht wahrnehmen, denn sie hatten sie auch zuvor noch nie gesehen, wiewohl sie alle geschworen hätten, daß sie den Film in- und auswendig zu kennen glaubten. Diese Hühner waren bis jetzt für sie de facto unsichtbar gewesen.
4. Wir alle tun täglich dasselbe: Wir blicken in eine vertraute Welt und sehen (hören, schmecken etc.) das Bekannte routinemäßig. Leichte Abweichungen vom Bekannten finden wir faszinierend. Aber für alles, was **wirklich** anders ist, sind wir oft „blind“ und „taub“. Deshalb sehen wir Hühner, wenn andere uns ganz andere Aspekte „zeigen“ wollen ...



Beispiel Nr. 4: Die Frau von PICASSOs Mitreisenden

Ein Mann erkannte PICASSO in einem Zug und beschwerte sich, seine Bilder seien in den letzten Jahren so verrückt geworden und warum er keine realistischen Bilder mehr male etc. Daraufhin fragte PICASSO seine Mitreisenden: „Was ist denn bitte **realistisch** für Sie?“

Der Mann zückte seine Brieftasche, entnahm ihr ein Foto seiner Frau und reichte es hinüber zu PICASSO: „Das“, sagte er, „ist meine Frau und dieses Bild ist realistisch.“ PICASSO studierte das Bild eine Weile, hielt es näher ans Gesicht und weiter weg, zwickte seine Augen zu und studierte das Bild allen Ernstes. Schließlich seufzte er und reichte es dem Mitreisenden zurück. „Na ja,“ meinte er, „sie ist doch wohl ziemlich klein und flach ...?“

M 17 – Tapeten-Effekt

Sie haben Klagen wie diese schon gehört:

Mutter: Komisch, **zu Hause weiß er immer alles**, in der Schule ist viel davon wie weggeblasen!"

Redner: **Zu Hause wußte ich alles**, aber dort stand ich da wie ein Blödmann!

Mitarbeiter: **Ich hatte mich ausgezeichnet vorbereitet**, auf mögliche Einwände etc., aber dann saß ich dort in dem Konferenzraum und mir fielen die besten vorbereiteten (!) Gedanken und Aussagen einfach nicht mehr ein.

Nun, mal ganz ehrlich, was meinen Sie?

a) ☐ Ja, ja, so reden Leute, nachdem sie (oder ihre Kinder) sich nicht vorbereitet haben

b) ☐ Na ja, soooooo gut wird die Vorbereitung wohl kaum gewesen sein

c) ☐ Komisch, ich habe das auch schon erlebt und ich weiß, daß ich mich verd... gut vorbereitet hatte.

Tja, die dritte Antwort entspricht der Realität. Jedem von uns kann es ähnlich gehen und vielen von uns ist es passiert. Diese Klagen sind tatsächlich weit berechtigter, als viele Menschen im ersten Ansatz annehmen. Nun gibt es zwei grundsätzliche Probleme, die diese unangenehme Situation auslösen können, nämlich erstens die **innere Ver-BINDUNG** (des Sinn-Zusammenhangs) und zweitens der äußere Kontext (siehe Punkt 2, S. 273 ff.).

1. Ver-BIND-ung = innerer Kontext

Wenn man „stur paukt“, versucht man, untereinander **nicht verbundene** Informations-Einheiten bzw. solche, die mit den Inhalten unseres Wissens-Netztes nicht direkt verbunden werden können, zu lernen. Die neuere Gehirn- und Gedächtnisforschung hat inzwischen eindeutig bewiesen, daß unser Gehirn **keine isolierten Daten** speichern kann (vgl. SCHACTER in: „Wir sind Erinnerung“). Ich kämpfe schon seit Jahrzehnten gegen die sture Paukerei, die in der Schule leider immer noch viel zu häufig **gefordert** wird! Unser Gehirn ist kein Computer und etwas zu „merken“ heißt genau genommen, früher

KONSTRUIERTE Gedanken später **RE-KONSTRUIEREN** zu können (vgl. RE-KONSTRUKTION, S. 72 ff.). Der **innere** Kontext hat mit dem **Sinn-Zusammenhang** zu tun, weshalb isoliertes Pauken extrem arbeitsintensiv ist, bei extrem geringer „Ausbeute“ hinterher. Aber worüber wir in diesem Buch noch **nicht** gesprochen haben, das ist der **zweite** Prozeß, der hinter dem eigenartigen Versagen trotz guter Vorbereitung steht.

2. Ein-BIND-ung in den äußeren Kontext

Der Effekt, den ich als Tapeten-Effekt® bezeichne, hat mit dem äußeren Kontext zu tun. Viele (er-)kennen, was ich meine, ohne die Situationen bisher bewußt **strategisch** in die Bildung neuer Erinnerungs-Inhalte einbezogen zu haben, z.B.: Als ich mit dem aktiven Mitsprechen eines arabischen Textes begann, befand ich mich auf einem Spaziergang auf einem einsamen Sportgelände. Langsam schritt ich im Nieselregen dahin und deklamierte: „Abuu-RRiishi, WaLaDun Sa-GiiRun, MiNa-I. HuNuuDi-I. Humri ...“

Wann immer dieser Text aus irgendeinem Grunde aktiviert wird, sehe und fühle ich mich dort auf- und abmarschieren ... Und umgekehrt: Wann immer ich dort vorbeifahre, erinnere ich mich an damals, allerdings nicht immer gleich intensiv (oder schnell): Je regnerischer das Wetter ist, desto wahrscheinlicher ist es, daß mir mein damaliger Lern-Spaziergang wieder (intensiv) einfällt.



Zwar gab es schon vor Jahrzehnten einige Studien zum äußeren Kontext, aber manche werden erst in neuerer Zeit verstanden, seit wir nämlich zu begreifen

begannen, daß die äußere **Umgebung automatisch miteingespeichert** wird (Einige dieser Studien beschreibt z.B. A. BADDELY in: „Die Psychologie des Gedächtnisses“, Stuttgart, 1979 und in: „So denkt der Mensch“, München, 1986.). So wie mein Arabisch-Spaziergang verbunden ist mit bestimmten Aspekten, so enthält jede neue KONSTRUKTION Aspekte dieses äußeren Kontextes. In meinem Fall hängen viele Aspekte „irgendwie“ an jener Erinnerung, z.B. an

- dem Wetter (**feucht**, regnerisch aber nur kühl, nicht kalt);
- dem weichen Untergrund des **Fußballfeldes** (dessen Perimeter ich umschritt), denn es hatte seit Tagen ständig (leicht) geregnet;
- der Kleidung (der **Anorak**, den ich trug, plus die **Mütze** und der **Schal**, den ich anhatte, sowie die ehemals weißen Tennis-**Schuhe**);
- **technischen Geräte** und „**Peripherie**“: Hinzu kam der ziemlich neue kleine **Walkman** (einer der allerersten, die es überhaupt gab, kostete damals so viel wie ein Stereo-Super-VHS-Video-Recorder heute), den ich in einer **Umhängetasche** trug, weil der Anorak nur sehr kleine Taschen hatte.
- Desweiteren registrierte ich: den Blick auf andere Teile des **Sportplatzes** und darüber hinaus (eine **Birken-Allee** am Horizont), sowie auf die **Straße**, die parallel zum Fußballplatz verlief, etc.

Es ist faszinierend, was alles zu meinem Arabisch-Text „dazugehört“, insbesondere wenn wir bedenken, wie viele Aspekte ich über das Genannte unbewußt gespeichert haben könnte. Das heißt, **all diese Aspekte „umgeben“ meinen Lernstoff** wie die Tapete an den Wänden eines Zimmers – Wände, die wir nie bewußt registriert hatten.

Stellen Sie sich vor, Sie betreten ein Zimmer: Sie sehen Menschen, Tiere, vielleicht sogar Pflanzen, und – je nach Interesse – Möbel. Die meisten nehmen Fenster und Türen schon kaum noch wahr, ebenso Bilder oder Bücherregale an der Wand. Und die Tapete registrieren die wenigsten Menschen und auch nur, wenn sie das eigentliche Thema ist, wenn sie sich immer (oder nur derzeit) besonders für Tapeten interessieren. Aber normalerweise ist die Tapete eben nicht das Thema, wir registrieren sie völlig unbewußt (Vgl. auch das Modul „Unterschwellig?“, S. 283 ff.).

Würde man in einem Zimmer absolut **nichts außer der Tapete** ändern, dann würde es so gut wie jede/r bemerken, der/die das Zimmer betritt – auch und vor allem Menschen, die **jene Tapete** zuvor **nie bewußt** „eingespeichert“ (= **konstruiert**) hatten. Sie gehört zum **impliziten** (unbewußten) Wissen.

Trockentraining kontra-produktiv?

Damals, in meiner Kindheit, war es z.B. usus, daß angehende Schwimmer am Beckenrand stehen und mit den Armen in der Luft herumrudern mußten; sie lernten angeblich schwimmen ...

Etwas ähnliches wie meinen Arabisch-Effekt erlebten der eminente britische Psychologe Alan BADDELY (mit Duncan GODDEN) bei der Ausbildung von Tiefseetauchern: Es ging darum, den angehenden Tauchern gewisse Handgriffe so gut beizubringen, daß sie diese „blind“ ausführen konnten, denn in diesen Tiefen kann das Wasser so trüb werden, daß man tatsächlich die Hand nicht vor Augen sehen kann. Sie ließen eine Gruppe im Wasser üben, die andere trainierten oben (Trockentraining). Dann aber stellte man fest, daß die Taucher aus dem Trockentraining sich weit schwerer taten, dieselbe Tätigkeit unter Wasser auszuführen (**sie brauchten fünfmal so lange**, bis sie für die Tätigkeit einsetzbar waren). Dies machte doch sehr nachdenklich, weil es (damals, vor einigen Jahrzehnten) überhaupt keinen Sinn ergab. Als BADDELY einem Kollegen davon erzählte, berichtete dieser ihm:

Wir haben ein ähnliches Problem: Unsere Taucher untersuchen Wracks und klagen regelmäßig darüber, daß **oben** von ihren vielschichtigen Eindrücken, wenn sie wieder auf Deck sind und Bericht erstatten sollen (und wollen), kaum noch etwas vorhanden ist. Dann fragte sich einer im Team: „Was wäre, wenn sie gleich **unten** Bericht erstatten könnten?“ und man stattete sie mit einem Mikrophon im Taucherhelm aus. Und tatsächlich, auf einmal kamen faszinierende, **REICH**-haltige Berichte **nach oben**, die Tauchexpeditionen können seither erfolgreich fortgesetzt werden.

Beide Situationen, diese Unter-Wasser-Berichterstatter und jene Tiefseetaucher, die handwerklich wesentlich schneller lernten, wenn sie die Handlungen gleich unter Wasser (also am Ziel-Ort) lernten, ließen ihn nicht los. Konnte es sein, daß es einen Zusammenhang zwischen den beiden Problemen gab? Um dies herauszufinden, erdachte er ein Experiment, bei dem Taucher in zwei Gruppen Begriffe lernten, die ihnen per Lautsprecher (bzw. unter Wasser: Kopfhörer) mitgeteilt wurden; eine Gruppe lernte unten (im Wasser), die andere oben (am Strand sitzend). Und wieder zeigte sich jener geheimnisvolle Effekt:

Taucher, die **unter** Wasser gelernt hatten, konnten sich später oben (im Sande sitzend) an fast nichts erinnern; die Kontroll-Gruppe, die jedoch oben (im Sande sitzend) gelernt hatte, wußte unter Wasser fast nichts. Brachte man die Leute mit dem „schlechten Gedächtnis“ wieder zum Ursprungsort (also Gruppe 1 wieder **unter** Wasser, Gruppe 2 wieder ins **Trockene**), dann verbesserte sich ihre Erinnerungs-Fähigkeit **dramatisch**!

Inzwischen hat man viele Parallelen festgestellt, nicht nur, was die äußere Umgebung (Tapeten-Effekt) angeht, sondern sogar in Bezug auf das interne physiologische Milieu im Körper. Auch dieser Effekt wurde inzwischen wissenschaftlich verfolgt, weil man einem bekannten Effekt nachging: Es passiert immer wieder, daß Leute im Suff Dinge verstecken (z.B. Geld), die sie später im nüchternen Zustand nicht mehr finden können. Erst wenn sie wieder trinken, finden sie es und können es wieder vertrinken. Es ist fast so, als seien zwei unterschiedliche Persönlichkeiten am Werk ... Erinnert uns das an etwas? Natürlich, sogenannte „Multiple“⁴² (Menschen, die scheinbar aus mehreren voneinander unabhängigen Persönlichkeiten bestehen) zeigen faszinierende Parallelen.

Auch besitzen die verschiedenen „Personen“ unterschiedliche physiologische Zustände (wie echte Personen). So kann es sein, daß einer der „Mitbewohner“ (dieses Körpers) Brillenträger ist (fast blind ohne Sehhilfe), während ein anderer bestens sieht. Einer kann schwerhörig sein, andere nicht. Einer kann Säuer sein, andere können Alkohol „nicht riechen“ oder sogar nicht vertragen. Einer kann Diabetiker sein, ein anderer nicht!

Nun interessierte es einen Psychologen (der Psychologe war GOODWIN, die Schilderung finden wir bei BADDELY, „Your Memory“), ob Erinnerungen von Trinkern tatsächlich an den Alkohol „gebunden“ werden, also führte er eine Studie aus LernerInnen mit und ohne einem Cocktail intus durch. Ergebnis: LernerInnen, die vorher einen Cocktail tranken, konnten sich später nüchtern genauso wenig an den Lernstoff erinnern, wie **die „trockenen“ Taucher**! Erst wenn sie wieder becherten, konnten sie die Info wieder „anzapfen“. Diese Tatsache kommt in einem *Columbo-Film* zum Tragen:

Der ursprünglich betrunkene Zeuge kommt in die Ausnüchterungszelle und erinnert sich so lange an nichts mehr, bis er (freigelassen) zu einem kostenlosen Mittagessen geht, wohin Columbo ihm folgt und ihn zu einem Drink einlädt. Kaum hatte der Mann das Gläschen intus, wußte er wieder alles!

Im Klartext: Wann immer wir Dinge erleben, mag sich unsere Konzentration auf diese oder jene Aspekte beziehen, aber unser „System“ speichert weit mehr (unbewußt) als unsere bewußte Erinnerung später vermuten lassen würde. All das wollen wir (im Gegensatz zum Sinn/Inhalt) als „Kontext“ bezeichnen, in den die Info eingebettet ist:

Der (äußere) **Kontext entspricht der metaphorischen Tapete. Sie beinhaltet alles, was wir zum Zeitpunkt der KONSTRUKTION** (unbewußt) mit **einspeichern**, z.B. wer, was, wie (inkl. wo) wir während der KONSTRUKTION (gewesen) waren, inkl. Örtlichkeit (Sportplatz, unter Wasser), Essen/Trinken, anwesende Personen, Tiere, Pflanzen etc. **Jeder von zahlreichen, wahrscheinlich hunderten möglicher Tapeten-Aspekte kann uns später** (unbewußt) **helfen, diese Information wieder zu RE-KONSTRUIEREN**.

Diesen Tapeten-Effekt können wir ausnützen, indem wir von Anfang an (beim Lernen oder Vorbereiten zuhause) **so viele Aspekte wie möglich ganz bewußt in den Lern-Prozeß mit einbeziehen**.

8 Praktische Tips

Ob wir uns auf eine **Rede** vorbereiten wollen oder eine **Prüfung**, auf eine schwierige **Konferenz** oder eine **Situation**, in der wir „schnell denken können“ müssen, immer gilt: Je mehr Aspekte des Kontextes wir ganz bewußt von der **Vorbereitung** in die **kritische Situation** mitnehmen können (wie eine Tapete), desto leichter können wir unser Wissen „transferieren“. Wie können es dort (später) leichter RE-KONSTRUIEREN, weil ja an unseren Gedanken, Fakten etc. viele jener Aspekte „dranhängen“. Denken Sie z.B. an:

1. **Kleidung**: Kaufen Sie von der Art von Oberbekleidung, die Sie in der Ziel-Situation tragen wollen, so viele, daß Sie identische Stücke in der Vorbereitung tragen können, und tragen Sie sie zumindest in den letzten Phasen dieser Vorbereitung (bzw. sorgen Sie dafür, daß Ihre Kinder oder SchülerInnen das tun).
2. **Schmuck** (z.B. Armreifen): Bitte **nur leisen** Schmuck wählen. Es kann für andere in der Ziel-Situation (z.B. einer Prüfung oder einer diffizilen Verhandlungs-Situation) außerordentlich unangenehm sein, wenn klirrende Armbänder die Konzentration stören. Außerdem kann es sein, daß ein aufmerksamer Prüfungsaufseher Sie bittet, die Reifen abzunehmen! Leise Armreife, eine Armbanduhr oder auch ein Ring – alles, was in Ihren Seh-Bereich hineinragt, kann KONSTRUKTION und spätere RE-KONSTRUKTION zusammen-BIND-en!

3. **Stifte:** Denken Sie daran, daß viele Menschen zuhause die alten, kurzgeschriebenen Blei- und Buntstifte benützen, draußen (in Schule, Konferenz etc.) aber neue, lange. In Zukunft wissen Sie: Benutzen Sie kurze Stifte nach Herzenslust für normale Notizen, für erste Gedanken, Skizzen etc., aber spätestens im letzten Drittel (besser: in der letzten Hälfte) Ihrer Vorbereitungen auf eine besondere Situation nehmen Sie bitte nur noch dieselben Stifte wie „dort!“. Dasselbe gilt für Federmäppchen, Lineale und andere Klein-Utensilien, wie z.B. Schmierpapier und Schreibblock!

4. **ABC-Listen als Gedächtnis-Helfer?** Viele meiner Seminar-TeilnehmerInnen bei Analograffiti-Seminaren und Workshops haben inzwischen festgestellt: Wenn sie den Lernstoff durch ABC-Listen spielerisch „er-FASSEN“ (egal, ob sie allein oder zu mehreren spielen, indem sie „Stadt-Land-Fluß-Varianten mit dem Lernstoff durchspielen oder ob sie „einfach so“ Listen anlegen), können sie diesen Stoff hinterher weit besser „abrufen“. Einige dieser Listen finden Sie im Merkblatt 6 (z.B. zur römischen Geschichte, S. 340). Der Lehrer Dr. Josef KUNZ bat die ca. 15jährigen Schüler einzeln oder in Kleingruppen (je nach Wunsch) eine Liste zu erarbeiten, was in einigen Minuten gelang. Am Folgetag bei der Prüfung erlaubte er ihnen, als Antwort auf eine von fünf Fragen mit einer solchen Liste zu „antworten“, die Ergebnisse verblüfften alle, Lehrer wie SchülerInnen! Diese schnitten übrigens in der ganzen Prüfung überdurchschnittlich gut ab und waren höchst erstaunt über diese Resultate! Das ist der **REICHTUM**, von dem ich immer spreche, das ist die **ERNT**E, wenn wir **SÄEN**. Und einige ABC-Listen sind doch wirklich leichte Saat, oder?

Das einzig Traurige daran ist, daß so ein einfaches Mittel wie ABC-Listen von all jenen nicht getestet werden, die vorab zu wissen glauben, daß „so etwas“ keinesfalls helfen könne. Schade, daß wir nicht mehr Forschergeist an den Institutionen haben, die dem Forschen und Lernen gewidmet sein sollten, unseren Schulen nämlich ...

5. **Stofftiere als Gedächtnis-Helfer?** Wir können uns ein **Maskottchen** zulegen. Das hat schon seinen Sinn, wenn amerikanische (und einige europäische) Sportteams ein Maskottchen zuhause beim Training und beim Spiel dabei haben (z.B. einen Ziegenbock). Auch **unser** Maskottchen soll eigene **Aha-Erfahrungen beim Lernen „miterleben“**, so daß es uns später wieder an diese zu „erinnern“ vermag. Spätestens jetzt leuchtet uns ein, weshalb Gäste in Rate- und Quiz-Sendungen oft ein Stofftier mit sich herumschleppen und es beim Beantworten Ihrer Fragen in Sichtweite

halten! Nur manche sind „das Lieblingstier meines Töchterchens“, viele gehören den Gästen selbst und helfen ihnen enorm. Indem sie es bewußt ansehen, können sie so manche Assoziation wieder herbeiholen.

Manchen Leuten erscheint es wie Magie, wenn sie sich in Anwesenheit eines solchen Spielzeugs besser konzentrieren können, aber wenn wir den Tapeten-Effekt verstehen, wissen wir warum!

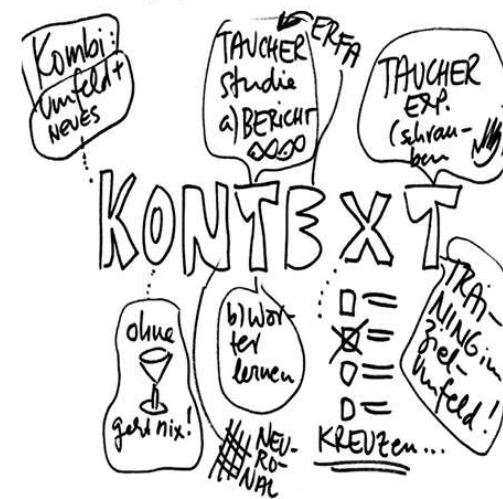
6. **Reden lernt man nur durch Reden!**⁴³ Der Tapeten-Effekt erklärt auch, warum man eine Rede nicht **schreiben** und später ohne Training gut vortragen kann, denn **das Schreiben bereitet uns nicht auf die Rede vor!** Reden lernt man nur durch reden (optimal sogar stehend, wenn Sie als RednerIn ebenfalls stehen werden!). Wenn Sie also nicht wollen, daß Ihr Vortrag erst nach einigen Malen „real“ klingt, üben Sie (mit Stichworten), indem Sie auf Band sprechen. Ich übe alle neuen Vorträge⁴⁴ (Vortrags-Elemente) auch heute (nach 32 Jahren Berufserfahrung) mit Personen, die sich freundlicherweise als „Versuchskaninchen“ zur Verfügung stellen; meist telefonisch (wobei ich in den Endphasen der Vorbereitung auch am Telefon bereits stehe!).

7. **Kontextuelle Info = passives Wissen!** In einer Seminar-Disposition zum Thema des Tapeten-Effekts nutze ich das „X“ in seiner „**Kreuz**“-Funktion als Erinnerung dafür, daß **kontextuell (unbewußt) eingespeicherte Infos** in der Regel **als passives Wissen vorhanden sind**, auch wenn wir sie nicht bewußt **RE-KONSTRUIEREN** können. Deshalb fällt es uns leicht, **Multiple-choice**-Testfragen zu beantworten, weil wir die richtigen Antworten ja nur an-KREUZ-en müssen. Dies ist eine Funktion dessen, was ich als **kreatives Schummeln** bezeichne, vgl. gleichnamiges Modul (S. 242 f.).

Ähnlich ist es weit leichter, auf **konkrete Fragen** zu antworten, als gute Fragen zu (er-)finden! Um gute Fragen zu stellen, muß man ein Thema gut durchdacht haben (je mehr wir wissen, desto besser können wir denken, desto intelligenter wirken wir und desto kreativer können wir werden). Darum ist das Fragen-Stellen ja auch der vierte Schritt in meiner 4-Schritt-Methode, zum Einstieg in ein neues Thema! (Vgl. Modul „Gehirn-gerecht Machen von neuen (Lern-) Infos“, S. 201 ff.)

8. **DUFT** als Gedächtnis-Helfer? Wir meinen kein Parfüm, das durch die Gegend „wabert“ und andere stören könnte, sondern z.B. den Duft einer frischen Orange, den es auch in **Tropfenform** gibt.

Wenn Sie von diesen Ölen (die man theoretisch erhitzen sollte) einen minimalen Tropfen in die Beuge zwischen Daumen und der Wurzel des Zeigefingers geben, dann steigt der Duft ziemlich „senkrecht“ zur eigenen Nase auf, ohne unsere direkten Nachbarn rechts und links zu stören. (Natürlich testen Sie Ihr Produkt vorher ausgiebig, ehe Sie sich damit „unter die Leute“ wagen.)



DUFT ist einer der besten **assoziativen Helfer**; wie Marcel **PROUST** feststellte, als er in eine Madelaine (Gebäck) biß. Plötzlich überflutete ihn eine „Flut“ von Erinnerungsfetzen an einen Nachmittag bei einer Tante, die dem damals 8-jährigen Knaben ebenfalls eine Madelaine angeboten hatte. Diese Erlebnis erschütterte ihn derart, das er die letzten acht Jahre seines Lebens damit zubrachte, der Frage nachzugehen, wie man solche Erinnerungen bewußt auslösen kann. Das Resultat ist ein mehrbändiges Werk („Auf der Suche nach der verlorengegangenen Zeit“). Da mich dieser Effekt ebenfalls sehr beeindruckte, nenne ich ihn nach **PROUST** den **Madelaine-Effekt**®.

Sie sehen, der Tapeten-Effekt kann Ihnen (mit etwas Training) sehr wohl helfen, wenn Sie eine Prüfung oder eine schwierige Situation (vom

Kundengespräch bis zu einer Rede) vorbereiten. Der Tapeten-Effekt hilft Ihnen, Ihre Ausbeute beim Abruf und somit Ihre Ernte zu vergrößern.



Warum beim zweiten „E“ am Wortende „environment“ steht, wiewohl ich eigentlich „Umfeld“ meine, wird im Modul „Kreatives Schummeln“ erklärt (S. 242 ff.).



M 18 – Unterschwellig?

Beginnen wir mit zwei Mini-Quizfragen; es geht um zwei Schlüsselbegriffe:

- | 1. Die Bedeutung des Begriffes „limen“: | 2. Die Bedeutung des Begriffes „explizit“: |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> mit Zitronenfrüchten zu tun habend | <input type="checkbox"/> ent-FALT-et |
| <input type="checkbox"/> eine Grenze | <input type="checkbox"/> aus-DRÜCK-lich |
| <input type="checkbox"/> komisches Gedicht (vgl. Limerik) | <input type="checkbox"/> DEUT-lich |

Nun können wir einsteigen: Limen heißt „Grenze“ oder „Schwelle“, wobei der Begriff in der Wahrnehmungs-Forschung (Neurophysiologie und Psychologie) eine große Rolle spielt. Wissenschaftler teilen **wahrgenommene** Reize nämlich ein als **oberhalb** bzw. **unterhalb** jener Wahrnehmungsschwelle liegend (subliminal).



Nehmen wir an, zwei Leute durchlaufen denselben **Hörtest**, dann zeigt die Grenze dessen, was der eine **noch**, der andere jedoch **nicht mehr** hört, wie subjektiv diese Schwelle ist. Oder lernen wir z.B., das menschliche Auge sei extrem sensibel und könne sogar ein einzelnes Photon wahrnehmen, dann ist das ein **oberer Grenzwert**, den selbstverständlich nicht jede/r einzelne erreichen wird. Nun interessieren sich zwei Gruppen von Forschern besonders für diese Wahrnehmungs-Schwelle:

1. **Neurophysiologen** studieren die **Grenze** des **bewußt** oder **unbewußt Wahrgenommenen** (das ist auch der Schwerpunkt dieses Moduls), aber es gibt auch eine mentale Grenze:
2. **Psychologen** erforschen diese „gedachte“ (oder „gefühlte“) **Grenze**. Da können zwei Leute z.B. vehement darüber streiten, ob die Musik aus dem Garten des festefeiernden Nachbarn **zu laut** ist oder nicht.

Haben Sie schon etwas von der Debatte über „wirkliche“ contra „gefühlte“ Temperatur gehört? Früher dachte man, der „objektive“ Wissenschaftler sei für erstere (weil meßbare) Forschungen zuständig, der „subjektive“ Kollege hingegen für die „weichen“ Ergebnisse. Diesen bezeichnet man abfällig als „Geisteswissenschaftler“. In den heiligen Hallen der „echten“ (harten) Forschung war das Etikett „Geisteswissenschaftler“ damals vergleichbar mit dem modernen Begriff „Weichei“. Das zeigt, wie wenig die „harten“ Wissenschaftler für individuelle (subjektive) Forschung über Dinge, die man nicht sehr exakt formulieren konnte, übrig hatten.

Nun stellen wir heute jedoch fest, daß sich auch diese **Grenze** als ziemlich schwammig herausstellt. Wenn „harte“ Wissenschaftler eine Versuchsperson in eine Röhre (eine Art Körper-Scanner) schieben und ihr Gehirn betrachten, **während** ein Wahrnehmungs-Experiment läuft, dann kann folgendes passieren: Die Forscher „sehen ganz genau“, wie (und wo) **das Gehirn der Versuchsperson eindeutig „wahrnehmend reagiert“**, wiewohl der Gehirn-Besitzer überhaupt **nichts wahrzunehmen scheint**. Hier hilft man sich mit einem geistigen Konstrukt, dem Konzept expliziter Prozesse (Gegensatz: **implizit**); wir begegnen diesem Begriff (unten) im Zusammenhang mit **Gedächtnis** wieder:

Denken Sie auch an die Redewendung: „Etwas fällt unter den Tisch.“ Dieses Etwas ist **immer** eine **Information** und genau das sollen Wahrnehmungs-Prozesse leisten: Informationen aus der Außenwelt in die Innenwelt transportieren.

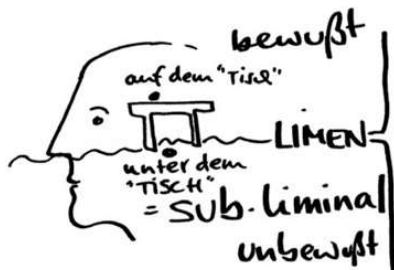
Faszinierend ist auch die Gegenüberstellung von Information und Exformation im Sinne des brillanten Wissenschafts-Publizisten Tor NØRRETRANDERS (vgl. S. 139, 141, 144 und 149).

Wissen wir, daß wir etwas wahrnehmen, spielt sich der Prozeß Wahrnehmung **oberhalb** jener geheimnisvollen **Schwelle** ab. Andernfalls fällt er (im Wortsinn) **darunter**!



Sie haben es inzwischen sicher erraten: Die Antworten zu unserem kleinen Eingangs-Quiz zeigen das Spektrum dieses Moduls:

1. Es geht um die **Wahrnehmungs-Schwelle**, von der wir heute nicht mehr eindeutig sagen können, inwieweit diese nur „objektiv“ oder auch „subjektiv“ beeinflusst wird. Jedenfalls geht es um die **Grenze** der Wahrnehmung: **Sinnesreize oberhalb** des LIMEN tauchen im Bewußtsein auf, andere fallen unter den „Tisch“, der in unserem Bewußtsein steht! Deshalb nennt man Wahrnehmungen unterhalb jener Schwelle „subliminal“ und da es betreffend dieser „subliminalen Wahrnehmung“ eine Menge Des-Informationen gibt, wollen wir in diesem Modul herausfinden, was es damit in Wirklichkeit auf sich hat.
2. Im zweiten Fall sind alle drei gegebenen Wahlmöglichkeiten richtig, wir sprechen von „explizit“, wenn wir sagen wollen, etwas sei **ent-FALT-et**, **aus-DRÜCK-lich** und/oder besonders **DEUT-lich**.



Im Klartext: Mit „ent-FALT-et“ meinen wir Dinge, die sich gleichsam **in die Wirklichkeit „entfaltet“** haben; diese Bedeutung des Begriffes „explizit“ geht auf den Nobelpreisträger (in Physik) David **BOHM** zurück. Er stipuliert eine (implizite) „aufgerollte“ Wirklichkeit, deren **noch nicht** in Er-SCHEIN-ung getretene Aspekte SCHEIN-bar nicht vorhanden seien, weil wir sie erst wahrnehmen können, wenn sie **explizit** (nach außen gerollt) werden.

Wollen wir mit „**explizit**“ hingegen **aus-DRÜCKEN**, etwas sei „aus-DRÜCK-lich“, dann **DEUTEN** wir an, daß ein Sinnesreiz quasi auf ein Sinnesorgan „drücken“ muß, um **bewußt** wahrgenommen werden zu können. Ähnlich **DEUTET** die **Begriffsbe-DEUT-ung** „**DEUT-lich**“ darauf hin, daß wahrgenommene Informationen auf etwas **hinweisen** oder **zeigen (deuten)**, so daß sie unser **bewußtes Denken** auf jene Informationen **lenken**. Wenn Sie die kleinen Experimente im Merkblatt 7 mitgemacht haben, dann erinnern Sie sich jetzt vielleicht. Allein eine Frage „Was gibt es in der Umgebung, in der Sie sich momentan befinden, das rot ist“ (gerade Kanten hat, sich weich anfühlt etc.), lenkt Ihre Aufmerksamkeit auf diese Aspekte. Dadurch nehmen Sie sie **bewußt (explizit)** wahr, weshalb sie sich jetzt auch in Ihrem **expliziten Gedächtnis** befinden dürften.

Nun haben Wissenschaftler sich seit ARISTOTELES intensiv mit den Prozessen der **bewußten** (expliziten) **Wahrnehmung** befaßt, aber **erst ab 1850 ernsthaft mit der Erforschung der unbewußten** (subliminalen) begonnen. Warum? Nun, dafür gibt es drei Gründe.

Der **erste Grund** dürfte jedem einleuchten: Solange man von einem Forschungsgebiet nichts weiß, kann man es auch nicht erforschen.

Der **zweite Grund** ist ein wenig heikel. Nachdem man begonnen hatte zu begreifen, daß es „so etwas“ geben müsse, hatte man regelrechte Angst vor

dem Thema. Es ist als ob wir unser Leben lang (d.h. das Leben der gesamten Menschheit lang) auf einer Lichtung in einem gigantischen Wald gewohnt hätten, ohne den Wald jemals wahrzunehmen und plötzlich begann er sich in unser Bewußtsein zu drängen und das wollten wir nicht.

Aber der **dritte Grund** ist äußerst peinlich, deshalb spricht einer der Spitzenforscher auf dem Gebiet subliminaler Wahrnehmungen, der englische Subliminal-Forscher Norman DIXON von der **Atombombe der Psychologie**.

All dies hat zwei sehr wichtige Konsequenzen für das **Aufbauen** (und **Erweitern**) sowie für die spätere **Nutzung** unseres **inneren Archivs**!

Mehr **Hintergründe** finden Sie im Merkblatt Nr. 4 „Subliminale Wahrnehmung“.

Doppel-Konsequenz für unser inneres Archiv

Auf- und Ausbau des inneren Archivs

Wir können **unbewußt weit mehr wahrnehmen** als bewußt. Dabei gehört das **nicht bewußt** Registrierte zum **subliminalen** Bereich und wird gerne wediskutiert, weil es unbewußt bleibt. Sie kennen ja wahrscheinlich meine „berühmte“ Metapher von den **11 km unbewußter** im Gegensatz zu den von meinen TeilnehmerInnen als „popelig“ („läppisch“, „winzig“ etc.) bezeichneten **15 mm bewußter** Geistes-Prozesse. Diese Metapher beschreibt sowohl die **Wahrnehmung** als auch die **Verarbeitung** von Sinnesreizen, sowie „richtige“ **Denk-Prozesse**. In **Merkblatt Nr. 2** (S. 308 ff.) finden Sie einen Abriß dieser 11 km vs. 15 mm.

Praktische Nutzung des inneren Archivs

Wenn Sie wissen, daß Sie etwas wissen, und Sie dann bewußt auf dieses **explizite**, d.h. **aktive Wissen** zugreifen, entspricht das unseren Vorstellungen von „Wissen nutzen“. Wenn Sie aber begreifen, daß Sie **unbewußt extrem viel wissen** und wenn Sie lernen, **bewußt** auf dieses **gigantische implizite**, d.h. **passive Wissen** zuzugreifen, dann **widerspricht** das dem alten Bild, das wir uns von geistigen Prozessen (Lernen und Denken) bisher gemacht hatten.

Wir alle besitzen diese königliche Schatzkammer und wir alle können lernen, unsere 11 km Unbewußtes bewußt „anzuzapfen“, denn uns allen stehen immense geistige Reichtümer zur Verfügung. Gerade die Tatsache, daß wir so „reich“ zu sein scheinen, ist vielen im ersten Ansatz „total ungeheuer“, und es

erscheint uns umso ungeheuerlicher, je weniger wir gewohnt sind, uns **bewußt** in diese unbewußten Schatzkammern unseres Geistes zu begeben.

Das Unbewußte bewußt nutzen?

Als ich Anfang der 1979er Jahre davon zu sprechen begann, man solle das Unbewußte bewußt nutzen, erntete ich viele mitleidige Blicke. Erstens begriffen die meisten meiner Seminar-TeilnehmerInnen damals überhaupt nicht, wie gigantisch das Unbewußte ist. Erst mit der **11 km-15 mm-Metapher** (ab ca. 1993) konnte ich dieses Problem weitgehend verbessern. Zweitens klingt es natürlich völlig paradox, **bewußten Zugriff auf das Unbewußte anzustreben**. Ursprünglich konnte ich erste Ansätze anbieten, wie die folgenden Ratschläge – es ging darum, unbewußte Erinnerungen zu „finden“.

Diese Technik ist immer dann wichtig, wenn Sie entweder wissen, daß Sie es eigentlich wissen (müßten), z.B., wenn es Ihnen „auf der Zunge“ liegt, aber auch in Prüfungen sehr hilfreich! Egal, ob es sich um „richtige“ Prüfungen handelt oder ob Sie das Gefühl haben, besonders „hart geprüft“ zu werden, z.B. in einem Gespräch mit einem mißtrauischen potentiellen neuen Kunden oder Chef.



Fragen Sie Ihr Unbewußtes, und warten Sie; dann steigen gewußte, aber **unbewußte** Informationen langsam in Ihnen hoch.

Fallbeispiel 1: Der Name liegt mir auf der Zunge

Ein kleiner Protokoll-Ausschnitt soll die Technik verdeutlichen, wobei die Pünktchen (...) **Denk-Pausen** symbolisieren, weil wir jeweils **warten** wollen, bis die Antwort in uns „aufsteigt“. In diesem Fall sucht der Sprecher den **Namen** eines **Komponisten**, von dem er **sicher** ist, daß er ihn **erkennen würde**, wenn jemand den Namen nennen würde. Das heißt, er weiß, der Name befindet sich in seinem **passivem Wissen** (seiner Schatzkammer!), aber er kann ihn nicht aktiv **RE-KONSTRUIEREN**.

Also ... war es ein einsilbiger Name ... hm ... nein! Definitiv nicht. Eher drei, vielleicht sogar vier Silben. Hm ... Anfangsbuchstabe ein A ...? ... E ...? ... I ...? O ...? U ...? Hm ... nein. Also müßte es ein Konsonant gewesen sein ... ein eher weicher Buchstabe wie Mm ... oder Nn ...? ... Nein, das glaube ich nicht. Also ein harter ... B ...? D ...? Momentmal, B ...? Bu ...? Ah, Pu! Das war die erste Silbe. Ich

fühle es! Aufregend ist das! Also Pu ..., und dann noch Silben, mindestens zwei Pu ... hm ... hm. (Plötzlich ganz aufgeregt:) Ja! Ich hab's! Pucelli! Das war er. Pucelli! Genau!!



Sie können Ihr Unbewußtes auch nach Details **befragen, von denen Sie befürchten, daß Sie sie gar nicht wissen!**

Wir wissen heute, daß wir so unendlich viel mehr wissen, als wir uns vorstellen können. Es ist ähnlich wie im Weltraum, dort soll ja auch inzwischen über 90 % der Materie sogenannte dunkle (= unsichtbare) Materie sein, vielleicht sind das die „Schatzkammern“ des Universums? Ein zweiter kleiner Protokoll-Ausschnitt aus einem Workshop soll dies verdeutlichen.

Fallbeispiel 2: Das kaum registrierte Büro

Stellen Sie sich vor, Sie hätten neulich in einer Ihnen fremden Firma einen Herrn gesucht; dessen Abteilungsleiter (Herr Gernot) war mit Ihnen durch Gänge gegangen und hat Türen geöffnet, während er sich mit Ihnen unterhielt. Ihre Position wird durch die Sprecher *in* im Protokoll verdeutlicht, während der Herr, den Sie damals suchten, jetzt (Tage später) Sie befragt.

Er: Sie waren doch in unserer Firma. Herr Gernot sagte mir, daß er mit Ihnen kurz in mein Büro gekommen sei, daß Sie mich aber nicht vorfanden und gleich wieder gingen. Erinnern Sie sich?

Sie: Ich erinnere mich an ein leeres Büro. Richtig.

Er: Könnten Sie mein Büro beschreiben?

Sie: (lächelt) Also, im ersten Ansatz bestimmt nicht, ich hatte es nämlich *nicht bewußt* registriert, weil Herr Gernot mit mir sprach; das weiß ich noch sehr genau. Aber lassen Sie mich sehen ...

Er: Interessant, Ihre Redewendung: Sie sagen im selben Atemzug, daß Sie den Raum **nicht** bewußt registriert haben, und dann „lassen Sie mich sehen“ ...

Sie: Genau! Indem ich mir jetzt **Fragen stelle** und auf die Antworten warte, wird das Bild langsam klar vor meinem Auge stehen. Also, ... war es ein großer Raum? ... Mittelgroß? ... Nein ... eher klein. Ja, die Türe war hier ..., wenn man eintritt, blickt man auf ... auf was blickt man? ... Auf eine große Wand ..., da hing was ... Landkarte? ... Nein. Ein Bild ... nein, nicht direkt ... Ein Poster? ... Ja! Ein Poster ... Moment mal, ... Weltraum ... richtig, Saturn mit den Ringen ... ja. Ach ja, rechts ist das Fenster ..., und man blickt von vorne auf Ihren Schreibtisch, d.h., wenn Sie dort sitzen, haben Sie die Wand mit der Tür im Auge ... und das Tageslicht kommt von links ..., die andere Wand, was war da? ... Regale? ... Nein ... aber so ähnlich ... Stellagen ... Stellagen irgendeiner Art ... hm ... ja, ja, jetzt kommt es ins Bild ... Ach ja! Metall-Röhren, in denen Papierrollen liegen, die vorne herausragen. Ah, das dürften wohl Konstruktions-Zeichnungen sein, was?

Er: Genau. (grinst) Das war schon sehr gut.

Sie: Ach, mit etwas Geduld kommt da noch viel mehr. Zum Beispiel die Farbe der Wände ... also, die hinter Ihrem Schreibtisch ist weiß, und das Poster ist dunkler Weltraum und rötlicher Planet. Die Fensterwand ist ..., da ist noch was ... Richtig. Unterm Fenster sind Regale mit Leitz-Ordern. Die Wand ist nicht weiß, eher hellgrau oder ein liches blaugrau.

Er: Genau!

Sie: Die andere Wand mit den Stellagen ist weiß ... Nein ..., die Stellagen sind weiß; die Pläne, die aus den weißen Röhren herauschauen, sind ebenfalls hell, aber die Wand ... hm ... ach ja, die ist Holz, helle Holztäfelung.

Er: (lacht) Reine Imitation. Mein Vorgänger hatte sie mal anbringen lassen.

Sie: Die Tür ist aus Metall und ziemlich schwer.

Er: Woher wissen Sie denn das jetzt?

Sie: Das sehe ich, jetzt, nachträglich, an der Art, wie Herr Gernot sie bewegt. Ja, die ist schwer.

Er: Also, Sie haben mich restlos überzeugt.

Man muß die Technik natürlich ein wenig üben; das ist wie beim Autofahren: Je öfter Sie diese Selbst-Befragung durchführen, desto besser verläuft sie.

Das sagte ich seit ca. 1978. **Inzwischen hat die Forschung** meine damals mehr „intuitiven“ Behauptungen, die durch die Erfahrungen **unserer** kleinen Studien bekräftigt worden waren, voll bestätigt, wenn es auch viel Ärger auf diesem Forschungsgebiet gibt. Lesen Sie über die Hintergründe der sogenannten **Atombombe der Psychologie**, über Forscher, die ihr Fähnchen in den Wind drehten und ihre eigenen Forschungsergebnisse rückwirkend „neu deuteten“ (ha!), weil einige Leute die Öffentlichkeit mit unwahren Aussagen so verschreckt hatten, daß ... aber all das können Sie im Merkblatt Nr. 4 „Subliminale Wahrnehmung“ nachlesen.

Es folgt das Fazit, das Nørretranders gibt, plus mein eigenes:

NØRRETRANDERS Fazit

Lassen wir noch einmal Tor **NØRRETRANDERS** zu Wort kommen, dem **preisgekrönten Wissenschafts-Publizisten**, der nach jahrzehntelangem Studium der Forschungsarbeiten, insbesondere der modernen **Gehirnforschung** zwei wichtige Schlüsse zieht:

1. In den 70er und besonders 80er Jahren hat sich endgültig erwiesen, daß der weitaus größte Teil von Informationen, die der Mensch verarbeitet, vom Bewußtsein *nicht* erfaßt wird, auch dann nicht, wenn sie nachweisbar Einfluß auf sein Verhalten ausübt.
2. Dies führt zu einem Dilemma, denn diese Erkenntnisse können mißbraucht werden, (sowohl) zu Reklamezwecken (als auch) für alle möglichen Formen der Meinungsbildung und Manipulation. Deshalb sind sie gefährlich (...) Trotzdem:

Es ist für das Überleben des Menschen und seiner Zivilisation von entscheidender Bedeutung, daß uns klar wird, wie wenig uns von dem, was in uns vorgeht, bewußt ist (...)! Denn: Bei einer Bandbreite von 1 (bewußt) zu 1 Million (unbewußt) macht (...) es wenig Mühe, Leute an der Nase herumzuführen, die nur 1 Millionstel dessen (bewußt) erfassen, was sie wahrnehmen.



Mein Fazit

Es ist seit Jahrzehnten überfällig, daß wir uns mit unbewußt (subliminal) registrierten Reizen und Infos befassen. Allerdings sehe ich neben potentielle Gefahren **viel mehr Chancen für uns Gehirn-Benutzer**. Vergessen wir doch mal kurzfristig, was andere anderen „antun“ können und denken statt dessen darüber nach, was die praktische Anwendung der Subliminal-Forschung **jedem einzelnen von uns** bringen kann: Was bisher ständig übersehen wird, ist:

Die Schatzkammer unserer eigenen Vergangenheit:

Unsere Studien zeigen immer wieder, daß die (in diesem Buch) vorgestellten Techniken des inneren Archives sowie die analografischen Denk-Tools (in „*Das große Analograffiti-Buch*“ und in „*ABC-Kreativ*“) ihren **durchschlagenden Erfolg eben jenen gerne negierten Mechanismen** verdanken, **weil** wir tatsächlich lernen können, **unser geheimes (implizites) Wissen anzuzapfen**. Dies besteht nur teilweise aus bewußten aber wortlosen Aspekten (die wir durch Training erworben haben, z.B. beim Klavier- oder Tennisspielen). Aber unsere inneren Schatzkammern bestehen zu einem weitaus größeren Teil aus Aspekten, die wir **beiläufig (mit-)gelernt** haben, ohne es zu wissen. Und dieses Wissen können wir aktiv „anzapfen“ und darum geht es in diesem Buch!

In diesem Zusammenhang steht auch der PLÖTZL-Effekt (daß subliminal wahrgenommene Stimuli und Informationen eine Neigung haben, unvermittelt aufzutauchen, und zwar bevorzugt in (Tag-)Träumen und bei freiem assoziativen Denken). Im Klartext:

Der PLÖTZL-Effekt wirkt auch bei assoziativen Übungen!

Zu der Zeit, als PLÖTZL seine Einsichten hatte (1917), waren assoziative Spielchen Mode (nicht nur auf der Couch von Leuten, die einen neuen Beruf ausübten [Psychiater], sondern auch im Salon, bei Kaffee und Kuchen, oder abends, bei einem Cognac am Kamin. Es war die Zeit, in der Buchstaben- und Wortspiele groß in Mode waren, was für die Gehirn-Besitzer weit besser war, als passiv fernzusehen. Das ist auch einer der Hauptgründe, warum heute viel mehr über den „Verfall“ des Gedächtnisses geklagt wird. Es ist aber **nicht der Verfall von Gedächtnis**, denn das **RE-KONSTRUIEREN** von Erinnerungen ist ja eine Tätigkeit und Tätigkeiten werden durch Training besser und ohne Training sehr schnell schlecht. Use it or lose it – wer rastet, rostet. Dies ist in geistigen Belangen mindestens genau so wahr, wie für unsere Muskelmasse!

Was wir verfallen ließen sind unsere früher eher intuitiv erbauten **inneren Archive!** Heute wissen wir mehr und können systematisch daran arbeiten, unser inneres Archiv zu erweitern und – genau so wichtig – zu **nutzen!** Sofern wir endlich begreifen, daß assoziatives Denken der wichtigste Schlüssel ist:

Ich halte das für den entscheidenden Grund dafür, daß wir mit „einfachen“ KaWa.s und/oder „albernen“ ABC-Listen **dem „Rauschen der Hirnrinde“** (nach Peter V. CHRISTIANSEN) ebenfalls **entkommen** können und daß diese Techniken so erfolgreich sind. Dies ist eines der bahnbrechendsten **Geheimnisse assoziativen Denkens**, und es erklärt auch, warum jene „**einfachsten**“ ABC-Listen so **ertrag-REICH** sind, ja sein müssen und warum sie oft dermaßen reiche (**unerwartete!**) Aus-BEUTE bringen!

Mit dieser Denk-Technik „zapfen“ wir **unser inneres Archiv, inklusive unseres eigenen** (unbewußten) **impliziten Wissens** an und „er-BEUTEN“ de facto **verborgene** Inhalte der geheimen Anteile unseres **inneren Archivs!**

Deshalb spreche ich bewußt von der Schatzkammer unserer eigenen Vergangenheit!

Dies ist keine „leere Floskel“, sondern eine machtvolle Metapher, die uns hilft, **diese Reichtümer zu nutzen**. Und da es sich dabei um immaterielle Reichtümer handelt, können wir so „egoistisch“ sein wie wir wollen, wir können in unseren Schätzen wühlen (sogar drin baden, wie Dagobert Duck), denn:

Egal, wieviel dieser Schätze wir „verbrauchen“, sie werden nicht weniger, sondern im Gegenteil mehr! Wieso?

Dafür gibt es **zwei** Gründe: Erstens können immaterielle Güter nicht „aufgebraucht“ werden (wenn man sie nicht „löscht“), vgl. Internet. Wenn Sie dort eines meiner e-books (die eigentlich eher „Elektronische Artikel“ heißen müßten) herunterladen, dann **bleibt das Original erhalten**, denn jeder, der da mitlesen will, kreiert „sein“ ganz persönliches Exemplar an seinem Computer. Zweitens „machen“ **energetische Güter**⁴⁵ mehr vom selben:

Wenn Sie viel und häufig (oder gar regelmäßig) **passiv Glotze konsumieren**, dann wollen Sie noch mehr auf der Couch hocken und als einziges Fitneß-Programm Kartoffel-Chips zum Munde führen (gut für Arm- und Kaumuskel!). Und umgekehrt: **Wenn Sie viel denken, wollen Sie mehr denken**. Und Sie wollen mehr in derselben Art denken! Im Klartext:

Wenn wir erst einmal beginnen, die Techniken⁴⁶ anzuwenden, merken wir bald, daß es „was bringt“. Dies wiederum veranlaßt uns, es demnächst wieder zu versuchen und bald wird es zur neuen Gewohnheit. Man könnte sagen „high on Denk-Lust“.



M 19 – Das ZEIT-Paradox

Der Psychologe Ernst PÖPPEL, der u.a. hervorragend über Klänge und Zeit gearbeitet hat, wies einmal auf ein **faszinierendes Paradox** hin. Seine Erklärung bietet sicher für viele LehrerInnen, Vortragende, TrainerInnen etc. ein erleichterndes „Eureka“, indem es uns eine Erklärung für etwas liefert, das viele von uns vorher nicht einordnen konnten.

OfT sprengt ein **Paradox** vorhandene Denk-Rahmen (Grenzen) oder es verbindet Elemente oder Aspekte miteinander, die normalerweise nicht verbunden werden. So beinhaltet ein Paradoxon häufig eine (KOESTLER'sche) Bisoziation. So auch dieses Paradox.

Para heißt „über etwas hinaus“ und *Dox* hat mit Meinung zu tun.

Wodurch wird ein Vortrag langweilig?

Stellen Sie sich vor, Sie hörten an zwei Tagen zwei Vorträge (live) von jeweils genau einer Stunde Dauer. Aber während der Montags-Vortrag äußerst KURZweilig ist, LANGweilt der am Donnerstag Sie „zu Tode“. Also vergeht während der **Darbietung am Donnerstag** die Zeit anscheinend „gar nicht“, diese (eine) Stunde kommt Ihnen **wie ein halber Tag** vor und Sie **leiden** dementsprechend. Jedesmal, wenn Sie nach einer Viertelstunde auf die Uhr schielen, sind gerade erst 2 bis 3 Minuten vergangen, seit Sie zum letzten Mal nachgesehen hatten, ob Ihr Zeitmesser noch funktioniert.

Das ist ja das Wesentliche an Informationen, die nicht gehirn-gerecht präsentiert werden, bestenfalls langweilensich die Empfänger (z.B. SchülerInnen) nur „zu Tode“, schlimmstenfalls aber kommen sie sich unintelligent vor, weil sie ihre Unfähigkeit, Lernfreude zu empfinden, sich selbst anlasten und an dieser Last tragen sie schwer.

Ganz anders beim Vortrag am Montag: Wenn Sie nach einiger Zeit mal kurz auf die Uhr schielen, stellen Sie voller Erstaunen fest, daß bereits 44 Minuten vergangen sind. Sie fühlen sich **informiert**, können gut **mitdenken**, haben faszinierende **Assoziationen** aus Ihrem gigantischen Wissens-Netz und es macht Ihnen **Freude**, diesem Referenten zu lauschen.

Ich hielt früher oft den Schluß-Vortrag bei Kundenveranstaltungen einer Weltfirma. Die Kunden hatten fast drei Tage lang viele Referate von „internen

Referenten“ durchgestanden. Es waren dies zwar Fachleute, jedoch meist rhetorisch armselig und didaktisch total unterbelichtet. Sie waren kompetent auf ihrem Gebiet, aber meist unfähig, dies auch zu kommunizieren. Deshalb hatten deren Vorträge eine Länge von 20 bis maximal 30 Minuten (mehr konnte man dem Publikum kaum zumuten). Dann kam ein Gast-Referent, der sein Fach verstand, mit einem Abschluß-Referat, das rhetorisch gut sein mußte, denn letzte Eindrücke sind bleibende. So schafft man eine gute Erinnerung für die Kunden. Nun war es mir eine Ehre, öfter mit einem Abschluß-Vortrag von 90 Minuten bei diesem Spielchen mitspielen zu dürfen. Allerdings wußte niemand, daß ich anderthalb Stunden sprechen würde, im Programm stand nur die Anfangszeit meines Referates (immer nach der letzten Kaffeepause am 3. Tag).

Abschließend kamen viele, um Fragen zu stellen, ein Buch signieren zu lassen etc. und dabei fielen oft Bemerkungen wie: „Das war die spannendste halbe Stunde, die ich je erlebt habe“ o.ä., was mir natürlich immens schmeichelte (aber auch zeigte, wie schwach viele der Referate während dieser drei Tage gewesen sein mußten – man wird als Referent immer im Vergleich zu Vorhergegangenen beurteilt, ein überschwengliches Lob bedeutet also nicht (nur), daß ich soooooooooo brillant bin, sondern vor allem, daß meine Vorgänger ziemlich schwach waren, so daß ich im Vergleich besonders „gut“ wirkte.).

Na ja. Jedenfalls fielen den Leuten die Kiefer immer auf das Brustbein, wenn ich Sie bat, jetzt auf die Uhr zu sehen, kaum einer konnte es fassen, daß 90 Minuten vergangen waren. Erstens, weil sie während meiner anderthalb Stunden nicht einmal auch nur den Impuls gespürt hatten, auf ihre Uhren blicken zu wollen (während sie drei Tage lang sehr viel Uhren-Kontrolle durchgeführt hatten). Zweitens, weil es inzwischen Abendessens-Zeit war und sie drei Tage lang (aus purer Langeweile) immer „furchtbar hungrig“ gewesen waren, wenn sich die qualitativ hochwertigen Mahlzeiten näherten.

Aber jetzt sollen Sie erfahren, warum ich dieses Beispiel gewählt habe: Wenn Ihnen einleuchtet, daß ich **zunächst übergücklich** war, wenn HörerInnen meinen 90-Minuten-Vortrag für einen halbstündigen gehalten hatten, weil dies ein **Beweis für meine Kurzweiligkeit** (und gehirn-gerechte Darbietung) war, dann verstehen Sie sicher, daß ich mich zutiefst infrage stellen hätte müssen, wenn jemand gekommen wäre und gesagt hätte: „Also, das war der längste halbe Tag in meinem Leben.“ Nun, im ersten Ansatz scheint die Idee zwar sicher absurd. Die Leute werden ja wohl unterscheiden können, zwischen einem halben Seminartag und einer spätnachmittäglichen Darbietung. Also

sollte es so gut wie unmöglich sein, daß jemand meinen Vortrag mit einer Veranstaltung von einem halben (oder gar ganzen) Tag verwechseln könnte. Richtig?

Falsch! Warum? Nun, genau darum geht es in PÖPPELs Zeit-Paradox. Es ist tatsächlich so, daß manche dieser Menschen mir einige Jahre später wieder begegneten und mir freudestrahlend mitteilten, sie hätten damals den Seminartag (!!!) bzw. den Halbtages-Vortrag mit mir damals außerordentlich genossen und wie lehrreich es gewesen wäre, und wie genau sie sich heute (nach vielen Jahren) noch erinnern könnten etc.

Und ich muß Ihnen ehrlich gestehen, **wenn das passierte**, dann mußte ich mich sehr zusammenreißen, um halbwegs höflich zu nicken und mich schnell einer anderen Person zuzuwenden (von denen in den Kaffeepausen-Gesprächen ja meist einige warten). **Aber es hat mich zutiefst verletzt**. Weder konnte ich begreifen, daß jemand meinen kurzweiligen gehirn-gerechten Vortrag für **länger** halten **konnte**, noch, daß er dann nicht höflich „die Klappe hielt“, statt mich zu belügen und mir zu erklären, wie toll er es gefunden habe, wenn er sich doch eindeutig damals **furchtbar gelangweilt haben muß!** Oder? Wäre es denkbar, daß er den Vortrag damals **kurzweilig fand** und sich **trotzdem** in der **Erinnerung zeitlich ins Gegenteil** hinein täuscht? Ja, das ist denkbar, und darum geht es im Zeit-Paradox von PÖPPEL („Grenzen des Bewußtseins“, Hervorhebungen **meine**).

Hier stellt sich ein merkwürdiges und paradoxes Phänomen ein (...) Was uns **gegenwärtig als langweilig erscheint**, das wird im Rückblick kurz. Was wir **als kurzweilig erleben**, das wird im Rückblick lang. Dieses Zeit-Paradox kann durch die Hypothese erklärt werden, daß wir (die) **Dauer** nach dem jeweiligen **Bewußtseins-Inhalt** beurteilen. Wenn wir **keine** Information verarbeiten, wird unsere Aufmerksamkeit auf die Zeit (selbst) gelenkt. Die Zeit beginnt zu kriechen, aber es wird **nichts im Gedächtnis abgespeichert**, so daß **im Rückblick nichts vorhanden** ist, woran man sich erinnern könnte.

Wenn ich an die Millionen von Stunden denke, die Milliarden von SchülerInnen, StudentInnen in Räumen verbringen müssen, in denen jemand die Macht hat, sie zu langweilen, ohne Rücksicht darauf, ob irgendwer auch nur irgendetwas versteht oder gar speichert, dann könnte ich weinen. Was wir an geistiger Energie vergeuden – das ist weit mehr als unsere Vergeudung materieller Energien, und die ist gewiß nicht gering. Ich weiß, daß viele (aber beileibe nicht alle!) LehrerInnen sich aufregen über meine Forderung, daß es

den meisten SchülerInnen „gut gehen“ müßte. Natürlich gibt es immer einige SchülerInnen, denen man in der Normschule nicht helfen kann, aber jede/r LehrerIn, der/die behauptet, das sei bei den meisten seiner/ihrer SchülerInnen der Fall, macht es sich zu leicht.

Wenn ich auf Lehrer-Veranstaltungen, zu denen ich mich ja immer wieder hinreißen lasse, feststellen muß, daß auch heute, fast 30 Jahre nach meinen ersten Lehrer-Seminaren in Deutschland, kaum ein/e LehrerIn auch nur eine Ahnung von gehirngerechtem Unterrichten hat, dann wundern mich die Ergebnisse der PISA-Studie kein bißchen!



Links: heute kurzweilig, Erinnerung „lang“, weil viel zu RE-KONSTRUIEREN. Rechts die häufigere Variante: viel heiße Luft und Langeweile, Erinnerung jedoch „kurz“, weil wenig Material zum RE-KONSTRUIEREN angeboten wird.

PÖPPEL weiß dazu:

Wird dagegen viel Information verarbeitet, dann ist uns Zeit nicht bewußt, daher scheint sie wie im Fluge vergangen zu sein. Aber das **reiche Er-Leben ist im Gedächtnis gespeichert**, so daß im Rückblick viel Erinnertes vorhanden ist.

Als ich das las, löste sich der „Knopf“ in meinem Kopf! Wie unrecht hatte ich denen getan, die mir voller Freude von einem halben oder ganzen Tag mit mir berichteten! Und welches Kompliment hatten sie mir eigentlich gemacht, ohne daß ich das damals begriffen hätte! Wenn wir dies nun mit dem Konzept der Exformation verbinden, dann können wir festhalten:

Je mehr Exformation wir bieten, je REICH-haltiger unser Angebot, je mehr Saiten (= „Fäden“ im Wissens-Netz) in den HörerInnen zum Klingen und Mitschwingen kommen, desto „angesprochener“ fühlen sie sich, desto mehr eigene Assoziationen REICH-ern den Prozeß des Hörens an. Je mehr Wissens- und Merkwertes wir als Sender in gehirn-gerechter Weise anbieten, desto

mehr können unsere HörerInnen (oder LeserInnen) aus unserem Vortrag (Text) „(mit-)nehmen“, d.h. **KONSTRUIEREN**. Damit aber schaffen sie die Grundlage für spätere **RE-KONSTRUKTIONEN**, die wir als „Erinnerungen“ bezeichnen.

Deshalb können die Empfänger von gehirn-gerechten Botschaften später so viel und leicht erinnern. Diese Lernstunden werden zum Teil ihres **episodischen Gedächtnisses**. Wir können auch sagen:

Solche Lern-Erfahrungen sind im Wort-Sinn ein echtes Er-LEB-nis.

Kein Wunder, daß gehirn-gerecht „besendete“ HörerInnen (oder LeserInnen) **gerne** hören (lesen), **gerne** mitdenken, **gerne** aktiv **KONSTRUIEREN** und sich in solchen Texten „wiederfinden“. Sie denken **gerne** mit, sie entwickeln **gerne** eigene Assoziationen, sie ziehen **gerne** eigene Schlüsse etc. (Vgl. auch das Modul „Denk-LUST“, S. 90 ff.).



Vorwort zu den Merkblättern

Wer meine Arbeiten seit längerem verfolgt, der weiß, daß ich inhaltliche Überschneidungen zwischen einzelnen Büchern zu vermeiden suche, und daß ich sie weitgehend in Merkblätter „verbanne“. Typisches Beispiel ist das Merkblatt Nr. 1: „Analograffiti für Quer-Einsteiger“. Die anderen Merkblätter geben mir die Chance, Ihnen als LeserInnen ver-TIEF-endes **Hintergrund**-Material anzubieten, auf das eilige LeserInnen jedoch auch verzichten können. Da es in diesem Buch so viele „wichtige Merkblätter“ gibt, mußte ich einige Entscheidungen treffen, damit sich die Kerngedanken dieses Werkes nicht letztlich „dort hinten“ abspielen. Es war nicht immer eine leichte Wahl, deshalb folgt eine kleine Übersicht. Diese Merkblätter enthalten ...

- Merkblatt Nr. 1: Analograffiti für Quer-Einsteiger (S. 300 ff.)
- Merkblatt Nr. 2: 11 km contra 15 km? (S. 308 ff.)
- Merkblatt Nr. 3 Inneres Archiv (S. 311 ff.)
- Merkblatt Nr. 4: Subliminale Wahrnehmung (S. 313 ff.)
- Merkblatt Nr. 5: Von Mr. Rechts und Mr. Links zum analografischen Denken (S. 328 f.)
- Merkblatt Nr. 6 ABC-Listen (S. 330 ff.)
- Merkblatt Nr. 7: Eingangstor in dieses Buch (früher Kapitel 1) (S. 365 ff.)

GEISTVOLL
ANALOGRAFFITI
GERNE ASSOCIATIV
TRAINIEREN !!



Merkblatt Nr. 1: Analograffiti für Quer-Einsteiger

Dieses Merkblatt bietet Ihnen eine Mini-Erklärung über Art und Zweck der drei grundlegenden analografischen Denk-Techniken.

Analograffiti

Der Begriff ist ein Kunstwort und setzt sich zusammen aus „analogem“ Denken (ANALOG) mit einem Stift in der Hand (GRAFFITI). Nun können wir mit einem Stift sowohl schreiben (vgl. Graphologie) als auch zeichnen (vgl. Grafik); beides beinhaltet der Begriff, von dem „GRAFFITI“ hergeleitet wurde.

Griechisch γράφειν heißt ritzen (z.B. in Tontäfelchen), dies können Wörter oder Bilder sein, wie auch seine moderne Form, das Graffiti.

Kreative Analograffiti



Nun gibt es also zwei Möglichkeiten – im Detail:

1. KaWa® (Wort-Bild)

Ein KaWa® ist ein **Wort-Bild**; wenn wir davon ausgehen, daß wir eine denkerisch reiche Ausbeute erhoffen, steht der Begriff **KaWa** für:

Kreatives
Analograffiti
Wort
Assoziationen

Praktisch vollzieht sich ein KaWa, indem wir ein Schlüsselwort zu unserem Thema wählen und dann zu jedem Buchstaben dieses Begriffes frei

assoziiieren. Dabei beginnen wir jedoch nicht unbedingt vorne und enden hinten, sondern wir lassen unsere Augen über den Begriff „wandern“ und tragen spontan ein, was uns einfällt ...

Am leichtesten ist der Einstieg über Namen von Personen (real oder Charaktere in Romanen, Filmen etc.), die wir kennen (wirklich oder über die Medien zu kennen glauben). Fragen Sie sich, was Ihnen, bezogen auf diese Person (den Charakter), zu den einzelnen Buchstaben des Namens einfällt. Wir nutzen hier den sogenannten Kreuzworträtsel-Effekt, indem wir uns jeweils fragen: „Welches Verhalten oder welche Eigenschaft fällt mir ein, die mit dem Buchstaben ... beginnt?“ Dabei wandern wir mit den Augen über das Wort-Bild und tragen spontan ein, was uns zuerst einfällt. Wir denken ja eben nicht logisch, auch nicht chronologisch (linear), sondern a-logisch (kreativ) oder analogisch; deshalb wäre es absurd, beim ersten Buchstaben beginnen und beim letzten aufhören zu wollen.



Hier sehen Sie ein KaWa zu dem berühmten Ferengi Quark, der auf Deep Space 9 lebt ...

Wenn Sie ein erstes Gefühl für die Art der schnellen, spontanen Gedanken-Evolution entwickelt haben, gehen Sie zu Wort-KaWa.s zu jedem Thema über, das Sie interessiert.

Mini-Experiment

Nehmen wir an, Sie wollten über den Begriff „Stift“ nachdenken. Was fiel Ihnen zu den Buchstaben „S“, „T“, „I“, „F“ und „T“ ein? Notieren Sie jedoch

nicht nur Ihre Assoziationen, sondern auch, in welcher Reihenfolge Sie Ihnen zufallen, indem Sie Ihre ersten Assoziationen notieren und gleich numerieren. (Das kopfstehende Beispiel, S. 302, ist nicht numeriert, weil dieser Prozeß von Person zu Person und von Zeitpunkt zu Zeitpunkt immer anders abläuft.)

STIFT

Natürlich könnten Sie jetzt sofort das Buch drehen und gleich meine Assoziationen ansehen. Aber Sie könnten auch zuerst nachdenken (noch besser, eintragen: Was fällt Ihnen zu den einzelnen Buchstaben ein ...?

[Lösung](#)

Noch eine Mini-Übung gefällig?

Auf Seite 307 finden Sie noch eine „Auflösung“ zu „Erfolg“. Wenn Sie wollen, könnten Sie dann unsere Ideen zu diesem wichtigen Begriff vergleichen ...? Wobei jedes KaWa immer nur einen seelischen Schnappschuß, eine Momentaufnahme, eine augenblickliche Inventur⁴⁷ darstellen kann. Deshalb ist das mehrmalige „KaWa.en“ (so nennen meine Seminar-TeilnehmerInnen das Anlegen eines KaWa.s inzwischen) ein und desselben Begriffes mit faszinierenden Ergebnissen verbunden.

Stadt, Land, Quantenphysik!

Wahrscheinlich sind Sie mit dem klassischen Stadt-Land-Fluß-Spiel (in der Schweiz als Geographie-Spiel bekannt) vertraut. Es wurde ein Buchstabe des Alphabets bestimmt und dann schrieben wir so schnell wir konnten eine Stadt, ein Land und einen Fluß auf, deren Namen mit jenem Buchstaben begannen, also bei „E“ z.B. Essen, England und ... Na, welcher Fluß mit „E“ fällt Ihnen als erstes ein? Es ist klar: Je öfter Sie diese Spiel spielen, desto besser werden Sie. Nach einer Weile tragen Sie gleichsam ganze ABC-Listen zu diesen „Themen“ im Kopf spazieren, ein veritables inneres Stadt-Land-Fluß-Archiv. Zu „Stadt“ könnten Sie alphabetisch assoziieren Amsterdam, Berlin, Celle, Den Haag, Erlangen ... zu „Land“ fiel Ihnen vielleicht Algerien, Belgien, Chile, Dänemark, England ... ein und bei der Kategorie „Fluß“ ... Was fällt Ihnen da ein?

Nehmen wir an, Sie können das Spiel ganz gut spielen, ja Sie können sogar Unter-Kategorien spielen („Stadt“ in Deutschland contra in Europa contra außerhalb von Europa und dasselbe mit den Kategorien Land und Fluß). Aber wie würden wir abschneiden, wenn Sie Stadt-Land-Quantenphysik spielen

sollten? Haben Sie ein quantenphysikalisches ABC „griffbereit“? Nun, es hängt davon ab, ob Quantenphysik Teil Ihres bisherigen inneren Archivs ist, nicht wahr? Auf einer Reise zu einem Seminar dachte ich daran, im Seminar zur großen Überraschung der Teilnehmer Stadt-Land-Quantenphysik⁴⁸ zu spielen (was später ein verblüfftes Gelächter auslöste) und ich überlegte, was mir jetzt so einfallen würde. Nun, innerhalb von ca. zwei Minuten waren mir über 20 Begriffe eingefallen, und das war viele Jahre nach meinem vorläufigen Abschluß mit dem Thema: A wie Atom, B wie Bosonen usw.

ABC-Listen sind auch KaWa.s

Eine Sonderform des Wort-KaWa.s ist die ABC-Liste, denn: Während wir beim Wort-KaWa zu den Buchstaben des Wortes frei assoziieren, suchen wir beim ABC-KaWa Assoziationen zu allen Buchstaben des Alphabetes; es ist also ein kompletteres KaWa. Wort-KaWa.s sind reizvoller, weil es immer wieder spannend ist, zu sehen, wie man dieses Thema mit den vorhandenen Buchstaben verbinden kann! ABC-KaWa.s (auch Wissens-ABC.s oder ABC-Listen genannt) sind umfang-REICHER und schenken uns im Sinne des Archivierens mehr „REICHE Beute“. Lassen Sie uns festhalten:

Das Anlegen von ABC-Listen – gern auch unterwegs oder in der Badewanne, nachts vor dem Einschlafen etc. (also nur im Kopf) – ist eine der besten Maßnahmen für den Aufbau und die Erweiterung, sowie das (spätere) Nutzen unseres inneren Archivs!

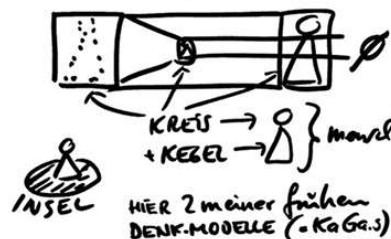
In den ersten Jahren gab es einerseits **Wort-Bilder** (KaWa.s) und andererseits echte kleine **Bilder** (s. unten), während ich auch mit alphabetischen Wort-Listen arbeitete (ohne zunächst zu begreifen, daß sie eine KaWa-Variante darstellen). Diese Erkenntnis kam erst relativ spät und als es passierte, dachte ich wirklich „mich tritt ein Pferd“. Es war im nachhinein so klar und einleuchtend, daß ich überhaupt nicht mehr nachvollziehen kann, warum ich ca. ein Jahrzehnt auf diese Einsicht warten mußte.

2. KaGa© (Denk-Bild)

Erinnern wir uns an die Bedeutung von „KaWa“ (kreatives Analoggraffiti, Wort-Assoziationen). Nun erinnert das Kunstwort „KaGa©“ daran, daß wir diesmal grafische Assoziationen suchen, also wollen wir eine Idee zeichnen.

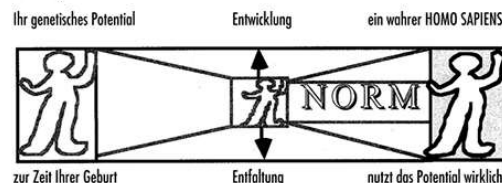
Da gerade das Zeichnen von KaGa.s den meisten Menschen anfangs schwerer fällt als Wortspiele (solange sie nämlich glauben, sie könnten nicht zeichnen), muß ich auf „Das große Analoggraffiti-Buch“ verweisen, dessen ausgesprochene Aufgabe es u.a. ist, Ihnen klarzumachen, warum und wie auch Sie KaGa.s zeichnen können.

Lassen Sie mich an dieser Stelle nur andeuten, daß selbst jemand, der nur einfachste Linien (Rechtecke, gerade/schräge Linien, einen Punkt etc.) „zeichnen“ kann, KaGa.s entwickeln kann. Auch ich meinte einst, nicht zeichnen zu können (das glaubt heute niemand mehr). Aber meine ersten KaGa.s waren extrem einfach „gestrickt“ und bestanden aus einfachsten Linien, Rechtecken, Kegeln ...



Ehrlich gesagt war ich damals ziemlich stolz darauf, Grafik und Text in einer Abbildung integriert zu haben ...

Selbst heute sind die meisten meiner KaGa.s sehr einfach. Aus dem ersten KaGa (oben) wurde im Lauf der Zeit diese Variante; nur die Darstellung des Menschen hat sich geändert; die folgende Abbildung entstand ca. 1987, eine meiner frühen Computer-KaGa.s (frei Maus am Macintosh, der damals ein Postkartengroßes Fensterchen hatte, das sich bereits „Bildschirm“ nennen durfte).



Analysieren Sie doch einmal die Linien dieser Figur. Sie sehen also: Das Zeichnen von KaGa.s kann wirklich einfach sein.



Rechts und links je ein Rechteck (na ja, ungefähr!), dann eine leicht geschlängelte Pfeillinie, zwei unfertige Ovale (Ohren), zwei dicke Punkte (Augen), einige relativ senkrechte Striche (Haare) etc.

Oft verbindet ein Analoggraffiti KaWa.s mit KaGa.s

Erinnern Sie sich an dieses Analoggraffiti; es ist zwar weitgehend der Kategorie KaWa zuzuordnen, aber es enthält auch KaGa-Elemente.

Links oben: **bildliche Darstellung** der betroffenen Sinne (Auge, Ohr, Nase, Mund und Hand). Rechts oben: Augen & Ohr als Mini-Bildchen. Rechts unten: Mein KaGa zum Begriff „Ent-DECK-ung“, ein **DECKel wird gehoben** und Verborgenes wird sichtbar, vgl. englisch: to dis-COVER, französisch: de-COUVRE. (Im „Das große Analoggraffiti-Buch“ finden Sie ein ganzes Modul, mit gezeichneten Redewendungen: also KaGa.s!)



Sie finden 1. im **Merkblatt Nr. 5** (S. 328 f.) einen groben Abriss zur Entwicklung; 2. im **Merkblatt Nr. 1** die drei grundlegenden analoggrafischen

Denk-Techniken und 3. die Grundlagen analografischer Denk-ART mit hunderten von **farbigen** KaGa.s und KaWa.s in meinem „Das große Analograffiti-Buch“.

Abschließend zu dieser Mini-Einführung in das Thema Analograffiti: Ich benötigte einige **Jahrzehnte**, bis ich zu begreifen begann, worin die Stärke der von mir in unzähligen Versuchsreihen entwickelten **analografischen Denk-Prozesse** eigentlich liegt. Und ich meine den Begriff „eigentlich“ hier wörtlich: Was ist den analografischen Denk-Prozessen (zu)eigen, daß sie so viel erfolgreicher sind, als normales Denken?

Inzwischen stelle ich immer wieder fest, wie „anders“ unsere Wahrnehmungs- und Denkprozesse sich entwickeln, wenn wir **es analografisch angehen**. Aber das werde ich Ihnen nicht ausführlich erklären, denn:

Entweder Sie probieren es aus, dann machen Sie diese Erfahrungen selber. **Oder** Sie probieren es nicht, dann nützen Ihnen meine Beschreibungen auch nichts. Es ist wie mit radfahren oder verliebt sein: Man muß es **erlebt** haben. Bücher können uns Lust machen, es zu versuchen, aber sie können die Entwicklung selbst natürlich niemals ersetzen.

Zum Abschluß dieses Merkblattes: Es folgt die versprochene Auflösung zum **Erfolgs-KaWa®**, wobei auch dieses einige keine KaGa-Elemente enthält.

[Auflösung](#)




































































































































































































































































































































Merkblatt Nr. 2: 11 km contra 15 mm?

In diesem Merkblatt möchte ich die Entwicklung meiner Metapher von den „berühmt-berüchtigten“ 11 km contra 15 mm aufzeigen. Es handelt sich um Daten aus der Wahrnehmungs- und Gehirnforschung. Schwerpunkt ist zum einen die sogenannte Bandbreite (wieviel Reize kann ein Sinnesorgan in einer bestimmten Zeit aufnehmen?). Erste Experimente hierzu liefen bereits Mitte des 19. Jahrhunderts (z.B. von HELMHOLTZ, der 1850 das Reaktionsvermögen der Menschen testete). Mehr über von HELMHOLTZ und welche Forschungs-Lawine seine Ergebnisse (aber erst nach großen Anlaufschwierigkeiten) auslösten, vgl. Merkblatt Nr. 4 „Subliminale Wahrnehmung“ (S. 313 ff.) und Modul „Unterschwellig?“ (S. 283 ff.).

Über die sogenannte Bandbreite berichten viele Autoren (z.B. SCHACTER, NØRRETRANDERS) und die Zahlen (eines gewissen ZIMMERMANN, die oft zitiert werden) sehen so aus: Mit „Bandbreite“ ist die gesamte Wahrnehmungsmöglichkeit des neurophysiologischen „Apparates“ gemeint, im Gegensatz zur bewußten Wahrnehmung (ganz rechts). Gerechnet wird in Info-Bits pro Sekunde.

Sinn	Bandbreite	Bewußte Wahrnehmung
Auge	10 Mio	40
Ohr	100.000	30
Haut	1 Mio	5
Geruch	100.000	1
Geschmack	1000	1

Quelle: Tor NØRRETRANDERS

Wenn wir alles zusammenzählen, kommt **eine sehr große Zahl** (Bandbreite) heraus, während der **Durchschnitt** dessen, was wir **bewußt registrieren** können, immens klein ist:

Die Bandbreite unseres Bewußtsein ist mikroskopisch, verglichen mit der Bandbreite unseres Unbewußten!

Da unser Vorstellungsvermögen mit Zahlen um die 20 aufhört, können wir uns von großen Zahlen **kein rechtes „Bild“** mehr machen. Deshalb „goß“ ich

diese Zahlen in eine vorstellbare Strecke, wobei ich Sie einladen möchte, sich eine ganz konkrete 11 km-Strecke vorzustellen. Wenn Sie nun einen „Schlauch“ von fast dieser Länge (wegen der Breite) denken, der das gigantische Unbewußte repräsentiert, während die Breite Ihres Fingernagels (kleiner Finger!) Ihr bewußtes Wahrnehmen und Denken beschreibt, dann haben Sie doch zumindest eine Ahnung gewonnen (mehr können Metaphern auch nicht).

Deshalb (wie Arthur KOESTLER einmal feststellte), regen wir uns viel mehr über ein Opfer eines Gewaltaktes auf, als wenn wir erfahren, daß 50, 500 oder gar 50.000 irgendwo zu Tode gekommen sind. Deshalb kommen Massenmörder wesentlich glimpflicher weg, weil wir **keine Vorstellung von großen Zahlen** haben. Dies veranlaßt gute Staatsanwälte, so viele überlebende Opfer wie möglich einzeln in den Zeugenstand zu rufen, auch Angehörige von Geschändeten und Ermordeten, da erst so jedes einzelne Schicksal vorstellbar wird!

Weil also große Zahlen nicht vorstellbar sind, packte ich diese Zahlen in die 11 km-/15 mm-Metapher; es geht dabei um die Relation der Zahlen zueinander, nicht um exakte Arithmetik!

Damals fühlte ich mich oft genötigt, Lewis CARROLL zu bemühen und auf eine Szene aus „*Alice hinter den Spiegeln*“ (dem Folgeband von „*Alice im Wunderland*“, bei uns kaum bekannt) zurückzugreifen. Hier tadelt die rote Königin Alice, die gerade ausgerufen hatte, etwas sei **völlig unglaublich!** Ich paraphrasiere (aus der Erinnerung):



„Kindchen“, sagte die rote Königin, „du scheinst darin keine Übung zu haben?! Das muß man trainieren. Als ich in deinem Alter war, da gelang es mir oft, noch vor dem Frühstück **sechs unglaubliche Dinge zu glauben!**“

Dann erklärte ich meinen ZuhörerInnen, sie müßten es ja nicht glauben, aber sie sollten doch zumindest versuchen, es **wenigstens einmal zu denken** wagen ...

Wurde ich auch eingangs noch angegriffen (ca. 1990 war die Idee einfach noch völlig „unglaublich“!), so können wir heute feststellen:

Je mehr wir über subliminale Wahrnehmungen erfahren, desto klarer wird der gigantische Reichtum in unserem Inneren.

Wenn Wahrnehmung ein **Akt der KONSTRUKTION** ist und wenn Erinnerung ein **Re-KONSTRUIEREN** des damals Konstruierten darstellt, dann können wir die Metapher auf unbewußte Geistesprozesse (inkl. Gedächtnis) ausdehnen. Und in dem Maß, indem immer klarer wurde, daß gerade assoziative Prozesse in ungeheuren „Tiefen“ angeln können, was bei der von mir entwickelten COUVERT-Technik (in „*Birkenbihls Denkwerkzeuge*“ finden Sie eine Hinführung. Einen extreme kurzen Abriss finden Sie unter COUVERT-TECHNIK, S. 83 ff.) passiert, hat sich die Metapher von Jahr zu Jahr mehr bestätigt.

Trotzdem sollte uns klar sein, daß jede Metapher (wie auch jeder Vergleich) letztlich „hinken“ muß. Dies gilt selbstverständlich auch für meine 11 km-/ 15 mm-Metapher! Denn jede Metapher (wie GOATLY feststellt), hebt zwar einige Aspekte einer Sache besonders hervor, betont und unterstreicht sie, während sie gleichzeitig, andere Aspekte zwangsläufig unterdrücken, verleugnen, negieren muß. Diese Gefahr kannte auch Neil POSTMAN, der uns vorschlägt, einen Rat von FREUD zu beherzigen (dem die Gefahr ebenfalls bekannt war):

Bilden Sie zu jedem Gegenstand, den Sie besser begreifen wollen, so viele Metaphern wie möglich. Jede wird manche Aspekte betonen, so daß Sie im Lauf der Zeit ein multidimensionales, tiefes Verständnis der Sache entwickeln können.

Recht haben sie beide (FREUD und POSTMAN)! So enthält die 11 km-/15 mm-Metapher vor allem einen Streckenvergleich, damit die Giga-Zahl (Bandbreite des Unbewußten) vorstellbar wird. Wenn wir diese Metapher aber mit der des Wissens-Netzes verbinden wollen, müssen wir uns entweder ein sehr schmales langes Wissens-Netz vorstellen, oder die 11 km fallen lassen und uns ein gigantisches Netz denken, in dem wir mit der kleinen Taschenlampe unseres Bewußtseins „herumleuchten“. Wesentlich ist:

Wenn solche Metaphern uns Mut machen, die reichen Schatzkammern in unserem geheimen inneren Archiv zu nutzen, dann sind sie hilfreich.

Und genau das hoffe ich mit diesem Buch ein für allemal zu klären. Sie wissen weit mehr als Sie bisher angenommen haben! Wetten?

